

## Nekrologe.

### 1.

Wenn ich nach dem am 15. d. M. erfolgten Tode des Prof. Dr. Joh. Friedr. Naumann einige Mittheilungen über sein Leben und seine wissenschaftliche Bedeutung gebe, so erfüllt ein dem grossen Meister zu grösstem Danke verpflichteter Schüler, dem es vergönnt war, mehrere Jahre hindurch täglich in der unmittelbaren Nähe desselben zu sein, ihn in seinem gemüthlichen häuslichen wie in seinem rastlos thätigen Leben für die Wissenschaft zu sehen und mit ihm verkehren zu können, eine schmerzliche Pflicht.

Prof. Dr. Joh. Friedr. Naumann wurde den 14. Febr. 1780 in Ziebigk geboren. Er war der älteste Sohn des ebenfalls schon um die Ornithologie verdienten Joh. Andr. Naumann, der den 13. April 1744 geboren wurde und den 15. Mai 1826 starb. An dessen Naturgeschichte der Land- und Wasservögel des nördlichen Deutschlands etc. war der Sohn bereits Mitarbeiter, und so unähnlich auch dieses erste Werk der spätern Auflage ist, haben doch die dort niedergelegten Erfahrungen und Beobachtungen der neuen Auflage zur Grundlage gedient. Den ersten Unterricht empfing Joh. Friedr. Naumann in der Schule seines Geburtsortes. Von seinem zehnten bis zu seinem vierzehnten Jahre besuchte er die Hauptschule zu Dessau, wo er schon fleissig zeichnete und malte. Mit dieser geringen Vorbildung musste er, um den Vater zu unterstützen, in das elterliche Haus zurückkehren, und sicherlich hätte er nicht so Grosses geleistet, wenn nicht mit seinen seltenen Gaben der unermüdlichste Fleiss verbunden gewesen wäre. Schon im Knaben zeigte sich das grosse Talent zum Zeichnen und Malen und seine ausserordentliche Beobachtungsgabe, was auch dem Vater nicht entging, der ihn unter seiner Aufsicht fortwährend übte in der Vogelmalerei, und ihn jeden Vogel, der gefangen oder geschossen wurde, so oft malen liess, bis „das Gemälde dem Urbilde gleich.“ Dies gab Veranlassung zu der Idee, eine Sammlung von allen Vögeln, die unsere Gegenden durchfliegen, anzulegen, ohne dabei die Absicht zu haben, sie mit den gemachten Beobachtungen zu veröffentlichen. Aber die vielen Irrthümer in den ornithologischen Werken, die falschen Abbildungen und Beobachtungen nöthigten den Vater, die eigenen Erfahrungen und die nur nach der Natur gemalten Vögel herauszugeben, und der Sohn musste nun anch zum Kupferwerke die Platten stechen, die er selbst abdruckte. Durch diese fortwährende Beschäftigung mit der Ornithologie drang Joh. Friedr. Naumann inmer tiefer in sie ein, und von vielen Seiten dazu aufgefordert, veranstaltete er eine neue Auflage des ersten Werkes, die so umgearbeitet und vermehrt wurde, dass sie, wie bereits erwähnt, der ersten nicht mehr ähnlich war. Diss Werk ist neben vielen andern kleinern sein Hauptwerk. Es umfasst 12 Bände Text mit 337 Tafeln Abbildungen. In ihm zeigt sich seine ganze Meisterschaft, seine ausserordentliche Beobachtungsgabe und eine bis jetzt noch von Keinem erreichte Vollkommenheit in der Darstellung seiner Lieblingsgeschöpfe, die in den 337 Tafeln Abbildungen dem Werke beigegeben

sind. In dem mit grösster Gewissenhaftigkeit und Gründlichkeit niedergeschriebenen Texte findet man neben einer sorgfältig gesammelten Synonymik eines jeden Vogels, seine Art — Kennzeichen, die Beschreibung des Männchens, Weibchens und jungen Vogels in ihren verschiedenen Kleidern, den Aufenthalt, die Nahrung, Fortpflanzung, die Feinde, die Jagd, den Nutzen und Schaden und, bis auf wenige Ausnahmen, nur nach eigenen Beobachtungen, so dass wir das Leben eines jeden Vogels nach allen Beziehungen hin in dem schönsten Bilde vor uns sehen. Die Opfer, die zur Durchführung des begonnenen Werkes erforderlich wurden, die Mühseligkeiten, die zu bestehen waren, schenkte er nicht. Unterstützt wurde er bei seinen Arbeiten von seinen beiden Brüdern, und da schon jetzt, im Jahre 1822, wo der erste Band dieses Werkes erschien, durch seine bisherigen vortrefflichen Leistungen sein Name weit hinaus über Deutschlands Grenzen rühmlichst bekannt war, fehlte es nicht an Beförderern seines mühevollen und schwierigen Unternehmens. Die Vögel, die der Lage wegen hier gar nicht zu beobachten waren, suchte er auf in ihrer Heimath, unternahm wissenschaftliche Reisen nach so empfindlichen Gegenden und nach Meeresküsten. Im Jahre 1844 beschloss er dies Werk, das ihn fast ausschliesslich in Anspruch genommen hatte, dem „er ein Vierteljahrhundert hindurch sein ganzes Leben gelebt hatte.“ Durch ein stilles Fest feierte er unter einigen Freunden den Schluss des Werkes, mit dem er die deutsche Ornithologie begründete, und das ihm für alle Zeiten den ersten Platz unter den Ornithologen sicherte. Aber nicht blos Ornithologe war der Verstorbene, wenn er auch der Ornithologie seine Hauptthätigkeit widmete. Ihm, der so empfänglich war für alles Schöne und Erhabene in der Natur, beschäftigte jede Pflanze, jedes Thier, und bereiteten dem scharfen Beobachter in den ausserordentlich unbedeutendsten Erscheinungen hohe Genüsse. Sein Garten, in dem er wildwachsende Pflanzen, hiesige und die er von seinen Reisen mitbrachte, kultivirte, war ein lebendes Herbarium, das ihm zugleich die frischesten Reiseerinnerungen bot, wie sein Wäldchen mit seinen vielen Holzarten. Schon die Staffagen zu den Abbildungen seines Werkes zeigen, wie vertraut er mit unserer Flora war. Seine Verdienste um Gartenbau, vor Allem und Pomologie, sind unbestritten durch die vielen Obst- und Weinsorten, die er als gerade für unsere Boden und Klima sich eignenden einfuhrte. Als Entomologe besass er eine reichhaltige Sammlung von Schmetterlingen, die nach seiner eigenen Methode auf Papier abgedruckt, grosse Vorzüge vor jeder andern Art, sie zu conserviren, hat. Von allen seinen Sammlungen nimmt aber die im hiesigen Herzoglichen Schlosse aufgestellte Sammlung von ausgestopften Vögeln den ersten Rang ein, die durch ihre so treue Nachahmung der Natur alle übrigen derartigen Sammlungen übertrifft und wahre Meisterwerke besitzt. Die Methode, nach der er sie ausstopfte, ist die Hoffmann'sche, die er so vervollkommnete, dass sie seine eigene genannt werden kann, und die vor der Wiener unter andern den Vorzug hat, dass sie weit einfacher ist und weniger Zeitaufwand erfordert. Eine ausführliche Beschreibung seiner Methode finden wir in seiner „Taxidermie.“

So Bedeutendes er nun aber auch nach so vielen Richtungen hin leistete, einen wie hohen Rang er auch unter den Männern seiner Wissenschaft einnahm, immer hatte er sich das sichere Zeichen wahrer Bildung, Demuth, bewahrt. Sein schlichtes Wesen konnte weder die hohe Anerkennung, die ihm im Inlande wie im Auslande zu Theil wurde, verdrängen, noch vermochten etwas die vielen Auszeichnungen, durch die ihn alle gelehrten Corporationen, wenn sie nur irgend wie Zwecke verfolgten, die sein Wissen berührten, zu ehren suchen. Reiseode, die ihn in grosser Zahl aufsuchten, um einen guten Rath von ihm mit auf ihre Reisen zu nehmen, konnten keinen zuvorkommenderen Rathgeber, keine freundlichere Aufnahme als in seinem Hause finden.

Seine vielfache Thätigkeit konnte der Verstorbene ungeschwächt bis in sein 75. Lebensjahr fortsetzen, wo ihn ein Augenleiden befiel, das plötzlich den immer

weiter strebenden Geist aufhielt und seinem Wirken ein Ziel setzte. Den bis dahin immer rastlosen Arbeiter erfüllte ein solcher Schlag mit Wehmuth, nach dem er, wie er sich selbst ausdrückte, „zu nichts mehr nütze sei.“ Seine Lebenskraft und Lebensfreudigkeit war gebrochen. Anfänglich milderte seinen trüben Gemüths-zustand noch Hoffnung auf Besserung, als aber auch diese geschwunden war, erfasste ihn nicht selten Missmuth. Der Einfluss hiervon auf seinen Körper war sichtlich. Andere körperliche Leiden gesellten sich noch dazu, die denn langsam seine Kräfte aufrieben. Ohne Krankenlager starb er ruhig den 15. August früh 2 Uhr. Seine sterbliche Hülle wurde den 17. Nachmittags 5 Uhr unter feierlichen Reden und Gesängen nach dem Wunsche des Verstorbenen nicht in seinem Wäldchen, wo schon sein Vater unter einem von Epheu immergrünen Hügel ruht, sondern auf dem Gottesacker zu Prosigk neben seiner ihm bereits im Jahre 1849 vorangegangenen geliebten Gattin beigesetzt. Ein gemeinsames Kreuz, von seiner eigenen Hand entworfen, wird die Ruhestätte des Mannes anzeigen, bei dessen Tode seine Familie einen lieben Vater, seine Gemeinde einen treuen Rathgeber beweint; dessen Sarg Anhalt's Stolz birgt; dessen Verlust die Männer seiner Wissenschaft in allen gebildeten Nationen beklagen. Nicht bedarf es für sie der in Erz gegrabenen Worte an sein Andenken zu mahnen. Das schönste und dauerndste Denkmal hat er sich in seinen Werken gestiftet, die wohl durch neue Entdeckungen erweitert, aber nie vernichtet werden können. So lange seine Wissenschaft gepflegt wird, wird sein Name klingen!

Cöthen, den 25. August 1857.

M. Schneider.

---

## 2.

Ein plötzlicher, allen seinen Freunden und Bekannten ganz unerwarteter Schlagfluss raffte in der Nacht vom 2. auf den 3. Septbr. einen Mann hin, dessen Wirksamkeit in der wissenschaftlichen Welt eine höchst bedeutende war, noch mehr aber für Berlin und viele seiner Institute eine so weitverbreitete und segensreiche, dass sein Hinscheiden in den weitesten Kreisen unserer Stadt viele schmerzliche Lücken fühlbar machen wird. Ein kurzer Ueberblick über sein ungewöhnlich thätiges Leben wird vielen Lesern dieses Tageblattes gewiss willkommen sein, und ohne im entferntesten Anspruch darauf machen zu dürfen, Lichtenstein's grosse wissenschaftliche Bedeutung hervorheben zu können, da die Fächer gänzlich verschieden sind, versucht deshalb ein vieljähriger vertrauter Freund des Verstorbenen die Hauptmomente seines Lebens hier zusammen zu stellen.

Martin Hinrich Carl Lichtenstein ward zu Hamburg am 10. Januar 1780 geboren. Sein Vater, damals Conrector an dem dortigen Johanneum, ward später zum Professor und Director derselben Anstalt befördert, und beschloss sein Leben in Helmstedt, wohin er als Professor berufen war. Seine erste Ausbildung erhielt unser Lichtenstein an dem Hamburger Johanneum und Gymnasium. Er bestimmte sich für das Fach der Medicin, und war deshalb vor seinem Besuche einer Universität ein halbes Jahr hindurch (Winter 1798—1799) Zögling des Colleg. med. chirurg. in Braunschweig, unter Wiedemann, Rose, Himly und Cramer. Von Ostern 1799 bis September 1801 studirte er in Jena, wo er Schelling, Loder, Hufeland, Gruner und Andere hörte, 1801. bis Ostern 1802 in Helmstedt, wo er noch von Beireis und Crell Zuhörer war. Im April 1802 ward er examinirt und promovirte am 26. April auf Einreichung einer Dissertation: de agendi modo irritantium externorum. Zwei Tage darant reiste er nach Holland ab, um bei dem General Jansens, Gouverneur der Cap-Colonie, die Stelle eines Hausarztes zu über-

nehmen. Vom Tage seiner Ankuft daselbst (24. Dec. 1802) beschäftigte ihn eifriges Sammeln von Insekten und Pflanzen, so dass der ihm sehr wohlwollende General ihn zu einer Reise in das Innere des südlichen Afrika bestimmte, im Gefolge des General-Commissarius de Mist. Lichtenstein hat diese und die zwei folgenden Reisen, 1804 und 1805, im Jahre 1811 herausgegeben, und dadurch einen höchst schätzbaren, auch noch jetzt anerkannten Beitrag zur Kenntniss der Cap-Colonie gegeben. Die Eroberung derselben durch die Engländer führte ihn mit den holländischen Kriegsgefangenen, die er trotz englischer Anerbietungen nicht verlassen wollte, nach Europa zurück.

Hier war es besonders der Aufenthalt in Weimar (Frühling 1808), der durch die Gnade des Herzogs und der Prinzessin Caroline (nachherigen Erbgrössherzogin von Mecklenburg), die persönliche Annäherung an Männer wie Goethe, Müfling und Rühle von Lilienstern, und die wieder aufgenommenene Verbindung mit den Jenaer Professoren, seinen früheren Lehrern, einen wahren Glanzpunkt in seinem Leben bildete. Die Mittheilungen über seine Reise, die er hier und an andern Orten machte, gestalteten sich wie von selbst zu der 1811 erschienenen Reisebeschreibung.

Bei der Eröffnung der Berliner Universität forderten ihn die Staatsräthe Nicolovius und Süvern auf, Vorlesungen daran zu halten, wobei ihn der Rath und die Kränklichkeit seines Jugendfreundes Illiger, der zum Direktor des neu zu gründenden zoologischen Museums bestimmt war, sich für die Zoologie entscheiden liess, da Illiger wegen Brustschwäche Vorlesungen zu halten verhindert war. So bestieg Lichtenstein am 6. Novbr. 1810 zum Erstenmale das Katheder als Privatdocent, nur wenige Wochen nach der im October erfolgten Eröffnung der hiesigen Universität; ward im Febr. 1811 honoris causa zum Doctor der Philosophie creirt, und wenige Wochen darauf zum Prof. ordin. (5. April) ernannt. Die Hülfe, die er bei Einrichtung des Museums Illiger'n leisten musste, die Uebernahme der Verwaltung des botanischen Gartens nach Willdenow's Tode (1812), der Eintritt in die wissenschaftliche Deputation bei dem Ministerium des Cultus überhäuften den jungen Docenten mit Arbeiten der verschiedensten Art, und waren auch besonders nach Illiger's Tode die Ursache, warum das Ministerium auf das Dringendste ihm den Eintritt in das Militär (1813) abrieth. Die zunächst folgenden Jahre entschieden seine gelehrte und bürgerliche Stellung. Er ward zum wirklichen Director des zoologischen Museums 1814 ernannt, in demselben Jahre zum Mitgliede der Akademie der Wissenschaften erwählt; die Direction des botanischen Gartens konnte er 1815 an unsern verstorbenen Link übergeben, und in den Sommer desselben Jahres fällt auch seine Verheirathung mit der jetzt ihn überlebenden Wittve Victorie Hotho.

Die Gründung und Bildung des zoologischen Museums beschäftigte ihn in den nächsten Jahren vorzugsweise, wobei er das Glück hatte, in dem noch lebenden Inspektor Herrn Rammelsberg einen höchst ausgezeichneten Präparanten für die aufzustellenden Gegenstände vorzufinden. Es gehörte ganz das eigenthümliche Talent und der rastlose Eifer von Lichtenstein dazu, um mit den geringen Mitteln, die ihm zu Gebote standen, das in der Reihe von Jahren zu schaffen, worauf Berlin jetzt stolz sein kann. Die Entfernung alles Ueberflüssigen und der Verkauf der Doubletten hatte schon bei Illiger die Mittel zur Vermehrung der Sammlung dargeboten. Lichtenstein verfolgte diese Idee in noch grösserer Ausdehnung, und indem die überseeischen Verbindungen anfangen immer ergiebiger zu werden, durch Freireiss und Sello in Brasilien, Bergius am Cap, Beske in Nordamerika grosse Sendungen von Vögeln eingingen, wirkte besonders die Reise des Herrn von Olfers (1818), der als Legationssekretair nach Brasilien ging und die Weltumsegelung von Chamisso unter dem Capit. Kotzebue ausnehmend vortheilhaft auf das Wachsthum des Museums. Der Ueberfluss des Eingesandten beengte den

Raum, und forderte schon wegen der Transportkosten Ersatz. Es entstand daraus die Einrichtung, durch Auktionen, die eine längere Reihe von Jahren, besonders 1818—1830 ungemein viel eintrugen, so gut wie allein die Mittel zur Vermehrung der Sammlung herbeizuschaffen, und in der That war der Erfolg ein so günstiger, dass erst im Jahre 1843 der Herr Miuister Eichhorn den jetzigen erhöhten Etat zu bewilligen branchte.

Mit diesen Arbeiten und den Vorlesungen gingen mannigfache Geschäfte Hand in Hand: Lichtenstein hat dreimal das Rektorat bekleidet, und selbst von 1827—1829 die Stellvertretung bei den Geschäften des Königlichen Regierungs-Bevollmächtigten übernommen, eine Stellung, die auf den Wunsch der Behörden von ihm eingenommen, eine so grosse Quelle von Unannehmlichkeiten ihm ward, dass er erst durch eine Reise nach Karlsbad, Wien und Salzburg seine Gesundheit wieder herstellte. Die grosse Kennerchaft der Musik, die ihm eigen war, führte ihn zu seiner innigen Verbindung mit der Singakademie, an deren Verwaltung er ganz vorzüglich Antheil nahm. Ein lebhaftes Interesse an den Studien, die seine Zuhörer und andere jüngere Zoologen an den gesammelten Objekten machten, raubte ihm einen grossen Theil seiner Zeit, die er um so williger hingab, als sein ganzes Wesen weniger zu der Erwerbung eigenen Nachruhms sich hinneigte, als in der Berührung besonders mit jüngeren Kräften einen hohen Genuss fand, und die Anstrengungen derselben auf alle Weise zu befördern, und ihnen mit Aufopferung seiner Zeit und Kräfte auf alle Weise behüchlich zu sein, ihm Lebenszweck war. Dieser Trieb zur geselligen Berührung mit Anderen bildete in der That den hervorragendsten Zug in Lichtenstein's Leben und Charakter, und hat ihn den engeren und weiteren Kreisen, denen er angehörte, so höchst werthvoll gemacht. Der Wechsel der Thätigkeit in den verschiedensten Richtungen, sobald er fühlte, dass er nützlich und thätig eingreifen konnte, hat ihm bis in sein höchstes Alter eine Lebensfrische und Heiterkeit bewahrt, die zu den seltensten Erscheinungen gehört, und selbst bei seinen Erholungen meistentheils einen Zweck zur Besorgung oder Ahmation von kleineren Nebenbeschäftigungen verfolgen liess. Seine Erscheinung war stets eine belebende und die Leichtigkeit seiner Weise Bekanntschaften anzuknüpfen, und für die vorliegenden Interessen zu gewinnen, machte ihn dem älteren und jüngeren Theile der Gesellschaft gleich angenehm.

Schon seit 1832 hatte Lichtenstein den Gedanken gefasst, einen zoologischen Garten einzurichten, und des hochseligen Königs Majestät gewährte ihm die Mittel zu einer Reise nach London, um die dortigen Einrichtungen kennen zu lernen, so wie er zu gleichem Zwecke 1833 Frankreich besuchte. Allein erst 1840 bei dem Regierungs-Antritt des jetzt regierenden Königs Majestät, kamen unter dem thätigen Beistand des Gartendirektors Lenné die Entwürfe zur Reife. Während der dazu nöthigen Bauten besuchte Lichtenstein Holland und Frankreich zur Besichtigung der neueren Einrichtungen, und hatte am 1. August 1844 die Freude den Garten eröffnen zu können, der grossentheils durch den Besuch des Publikums sich erhält, aber seit 1849 einer festen Unterstützung von Seiten des Staates, so wie neuerdings der städtischen Behörden, nicht entbehren kann.

Das Jahr 1848 hatte theils auf Lichtenstein's amtliche Thätigkeit (ausserhalb der Universität) einen nachtheiligen Einfluss, theils knüpften sich daran eine Reihe von schweren Unglücksfällen in seiner Familie, die er mit ungewöhnlicher Kraft trug, und welche keine Störung in seiner Wirksamkeit als Lehrer herbeizuführen vermochten. — Es war in dieser Zeit, als einige seiner Gönner und Freunde, worunter der Fürst Bogisl. Radziwill, Herr von Humboldt und von Buch sich vereinigten, um durch Beiträge, welche aus ganz Deutschland zusammengebracht wurden, ihm in seiner schönen Schöpfung, in dem zoologischen Museum eine Marmorbüste setzen zu lassen. Das dabei beobachtete Verfahren war ein eben so ungewöhnliches als für Lichtenstein höchst ehrenvolles. Den verschiedenen Univer-

sitäten wurden Blätter zugesandt, auf welchen jeder Beitragende seine eigenhändige Namensunterschrift zu setzen hatte, so dass diese gesammelt ein Album bildeten. Der Beitrag war unbestimmt gelassen und sollte nach dem Belaufe der Kosten, unter Hohe und Niedere gleich vertheilt, erst später bestimmt werden. Es gehörte der weitverbreitete Name und die Beliebtheit von Lichtenstein dazu, um diesen Plan so glänzend, wie es geschehen ist, durchzuführen. In siebenzehn Städten Deutschlands fanden sich 409 Gelehrte, die dieser Ehrenbezeugung beitraten, so dass der geringe Beitrag von  $1\frac{1}{2}$  Thlr. auf jeden einzelnen fiel. Die Aufstellung geschah am 26. April 1852 und ward durch eine Rede des Herrn von Humboldt verherrlicht.

Bis zu seinem unerwarteten Ende hat Lichtenstein seine Collegia gewissenhaft gelesen, pünktlich angefangen und selten ausgesetzt. Die Zahl der Zuhörer betrug seit 1810 ziemlich gleichmässig 40, stieg aber in den funfziger Jahren zuweilen auf 80. Er berücksichtigte bei ihnen meistentheils die Mediziner und Schullehrer, und legte es auf Methode und gleichmässige Durchführung aller Theile an, mit einer gewissen Vorliebe für die physiologisch und anatomisch wichtigen Thatsachen, die eine allgemeine Bedeutung und Gültigkeit haben. Er war bemüht den Fortschritten der Wissenschaft zu folgen und accommodirte ihnen sein System und seine Methode, weswegen er auch ein eigenes Handbuch nie hat drucken lassen. Seine Privatbibliothek enthielt einen kostbaren Schatz von zoologischen Werken, die er als eine Ergänzung der Bibliothek des Museums betrachtete.

Auf seiner letzten Reise nach Stockholm erfreute ihn die ehrenvollste Anerkennung seiner Verdienste von Seiten der dortigen Gelehrten. Auf der Rückkehr traf ihn auf der See in der Nacht vom 2. auf den 3. September der Schlagfluss, der ihn seiner Wittve und zwei hinterlassenen ausserhalb Berlin lebenden Kindern raubte. Aber nicht diesen bloss ist er entrissen. Die wissenschaftlichen und geselligen Kreise Berlins werden noch lange seinen Verlust empfinden und sein Andenken bei sich hewahren.

### 3.

Karl Ludwig Koch wurde als Sohn eines Rentamtmanns zu Cusel in der bayerischen Rheinpfalz am 21. September 1778 geboren. Den ersten Unterricht, zugleich auch einzigen in den Anfängen der alten Sprachen erhielt Koch durch einen Mann, den er stets mit grosser Verehrung nannte, den damaligen Präceptor Werner in Cusel. In der betrübendsten Weise berührten die Folgen der französischen Revolution auch Koch's Vaterstadt; die republicanischen Truppen überflutheten sehr bald die Pfalz, und in dieser stürmischen Periode hörte auch der friedliche Unterricht in der Schule gänzlich auf. Was Koch damals von diesem entzogen wurde, ergänzte er später durch Selbststudium, als er bei seinen gelehrten Arbeiten das Bedürfniss der Kenntniss des Lateinischen und Griechischen fühlte.

Am 26. Juli 1794 wurde Cusel ungerechter Weise durch die Franzosen niedergebrannt und Koch's Eltern mussten mit der ganzen Familie für längere Zeit in einer benachbarten, ihr gehörigen Ziegelhütte ihren Wohnsitz aufschlagen. Damals war Koch schon ein gewandter Schütze, und konnte durch seine Flinte, welche er beim Herannahen des Feindes in einem Felde verborgen hatte, den elterlichen Heerd reichlich mit Nahrung versehen. Veranlasst durch einen Oheim, welcher Forstmeister in Kaiserslautern war, wandte er sich dem Forstwesen zu. Der von ihm ergriffene Beruf mag ihn wohl auch naturwissenschaftlichen Studien zugeführt haben; aber erst nach der Rückkehr seines Bruders Wilhelm von der

Universität Giessen scheint er, von diesem angeregt, in ernstlicher Weise der Naturforschung sich zugewandt zu haben. Beide Brüder, im Bunde mit gleichstrebenden Freunden wandten zunächst der Fauna des heimathlichen Gebietes ihre Aufmerksamkeit zu. Die reichen Gegenden der Mosel, Nahe, des Glan wurden zunächst in dieser Beziehung untersucht, später die Umgebung von Kaiserslautern, wohin beide Brüder in demselben Jahre (1797) in amtliche Wirksamkeit versetzt wurden, Wilhelm als Cantonsarzt in Kaiserslautern selbst, Karl als Revierförster ganz in die Nähe, nämlich nach Mölschbach.

Nachdem ein reichliches Material erbetet worden, erschienen im Jahre 1803 die entomologischen Hefte, welche bald rühmlichst weiter bekannt wurden. Ist Kochs Namen auch unter den Verfassern nicht mit aufgeführt, so hat er dennoch nicht geringen Antheil an dem Werke. Aber nicht blos die Entomologie, sondern fast in dem ganzen Bereiche der Fauna wurde von den Genossen mit wissenschaftlichem Eifer geforscht. Namentlich war es die Ornithologie, welcher Karl Koch schon damals mit besonderer Vorliebe sich zuwandte. Sein Bruder Wilhelm entsagte bald gänzlich der Fortsetzung seiner zoologischen Studien und entschied sich für Botanik, — während Karl den ersteren treu blieb. Im Jahre 1805 wurde er als Revierförster in Ursberg (Schwaben) und schon 1807 zum Oberförster in Bregenz am Bodensee ernannt. Hier war ihm für seine ornithologischen Studien das reichlichste Material geboten. Wenn gleich diesen vorzüglich zugethan, sammelte und forschte er doch auch nebenbei in allen übrigen Ordnungen der Fauna seines neuen Aufenthaltes, an den Ufern des See's wie in den nahen Alpen, welche mit dem gesammten Vorarlberg damals in seinen amtlichen Wirkungskreis gehörten. Koch wohnte unmittelbar an den Ufer des Bodensees in dem ehemaligen Kloster Meererau und konnte schon von seinen Fenstern aus so Manches vom Leben und Treiben der gefiederten Welt beobachten. Hier unternahm er die Bearbeitung seines ersten Werkes „des System's der bairischen Zoologie.“ — Im Jahre 1814 nach Berglengenfeld in der Oberpfalz versetzt, konnte er dort so Vieles, was ihm für sein begonnenes Werk noch erforderlich war, ergänzen, so dass dieses schon im Jahre 1816 erscheinen konnte. Die kleine Akademie der Wissenschaften, welcher es vorgelegt wurde, erkannte dasselbe „als ein sehr angenehmes Geschenk für die Freunde der vaterländischen Naturgeschichte“ an. In gleicher Weise, wie die Säugethiere und Vögel sollten auch die übrigen Klassen erscheinen. Bei Kochs unermüdlischen Streben war die Bearbeitung derselben wenigstens theilweise, nämlich so weit sie die Wirbelthiere betraf, bereits wenige Jahre nach der Herausgabe des ersten Bandes des Systems der bairischen Zoologie im Manuscripte fertig. Leider scheiterte das Unternehmen an den Schwierigkeiten, welche damals dem Erscheinen so vieler Werke hinderlich entgegen traten, — den verkehrten Einrichtungen des Buchhandels. Damals schrieb Franz Paul von Sebrank über diese Beziehungen an Koch folgenden Brief: „Es wäre Schade, wenn Ihre schöne Naturgeschichte der bairischen Thiere sollte ins Stocken gerathen. Selbstverlag ist niemals räthlich, weil die Buchhändler nicht mit baarem Gelde bezahlen wollen und kein Buchhändler etwas in Commission übernimmt, ausgenommen für den halben Werth der Sache; ein Contract, welchen man ohne Schaden nicht eingehen kann. Es scheint, sie wollen die einzigen Verleger der Bücher sein und die Schrittsteller zwingen, ihre Werke bei ihnen verlegen zu lassen. Aus denselben Absichten weigern sie sich, die Fortsetzung eines Werkes zu übernehmen, welches der Verfasser bereits auf eigene Kosten angefangen hat. Darans geht nun mein Rath hervor, Sie sollten jede Thierklasse und wenn eine Thierklasse sehr gross ist, die grösseren Abtheilungen als ein ganz gesondertes Werk behandeln.“

Wie der Schluss dieses Briefes angedeutet, sollte es auch kommen. Während alle Thierklassen von Koch bearbeitet wurden, erschienen mehrere derselben einzeln, andere kamen gar nicht zum Druck. — Während seines Aufenthaltes in

Berglengenfeld und in den ersten Jahren nach seiner Versetzung als Kreisforstinspektor in Regensburg (1818) wären es die noch übrigen Abtheilungen der Wirbelthiere, denen er zunächst besondere Aufmerksamkeit widmete, nämlich die Fische und Amphibien. Beide wurden druckfertig von Koch bearbeitet und beide Werke mit den erforderlichen Abbildungen versehen. Erstere erschienen niemals, das Manuscript sammt den Zeichnungen übergab der Verfasser als Geschenk an Dr. Haupt in Bamberg. Aus seinem vollendeten Werke über die Amphibien erschien ein Auszug in „Sturm's Deutschlands Fauna“ im Jahre 1828.

Während Koch in den Naturwissenschaften mit unermüdetem Eifer fortarbeitete, wurden seine Verdienste als Forstmann ebenfalls in ehrender Weise erkannt. Die Societät der Forst- und Jagdkunde zu Dreissigacker ernannte ihn unter ihren Direktoren Bechstein und Laurop zu ihrem ordentlichen Mitgliede „wegen seiner vorzüglichen Forstkenntnisse, — und im Jahre 1826 wurde er zum Kreisforstrath in Regensburg befördert. Es wurde ihm auch bezüglich seiner naturhistorischen Forschungen durch diese Beförderung manche wesentliche Beihilfe geboten. Der Wohnsitz in Regensburg, wo schon seit langer Zeit mit besonderem Eifer den Naturwissenschaften gehuldet wurde, die Umgebungen der inmitten höchst interessanter geologischer Punkte gelegenen Stadt boten ihm auch für das Studium des Vorkommens und der Lebensweise der von ihm beobachteten Thiere neue, fast unerschöpfbare Quellen. In seiner amtlichen Stellung hatte er jährlich mehrmals einen grossen Bezirk zu bereisen, wobei er so manches Neue und Interessante zu beobachten Gelegenheit fand. Waren auch Kochs Manuscripte über die Wirbelthiere vollendet, sein Studium dieser Klassen war noch nicht abgeschlossen. Neben den jetzt vorzugsweise betriebenen Studien in der Entomologie, wurde noch alles Interessante aus jenen in den Kreis seiner Beobachtung gezogen, ja bisweilen nicht bloss Einzelheiten, sondern ganze Ordnungen neu bearbeitet. Diess geschah besonders, als Fürnrohr seine naturhistorische Topographie von Regensburg bearbeitete, für welche Koch die Wirbelthiere, Arachniden, Myriapoden und Crustaceen zu bearbeiten übernahm. Damals waren es besonders die Fledermäuse, welchen er seine Aufmerksamkeit besonders zuwandte. —

Hier mögen einige Worte über Kochs Sammlungen desswegen die geeignetste Stelle finden, weil derselben beiläufig in dieser Periode seines Lebens anführte, mit Ausnahme der Dipteren, das von ihm beobachtete Material zu ordnen und zu erhalten. Bei seinen ausgedehnten Studien hätte ihm dieses zu viele Zeit geraubt, auch liessen die Thiere, mit welchen er von jetzt an sich beschäftigte, sich nur sehr schwer, oder gar nicht conserviren. Die wichtigste seiner Sammlungen war seine ornithologische; sie kam, als Koch sich die nöthige Zeit zur Conservation derselben nicht mehr gönnen konnte, an die Museen der Universitäten München und Erlangen. — Seine Käfersammlung war reichhaltig und besonders dadurch interessant, weil sie die Original Exemplare der in den entomologischen Heften beschriebenen Arten enthielt. Auch seine Sammlungen von Lepidopteren, Hymenopteren und Dipteren waren mit grossem Fleisse angelegt und geordnet, besonders letztere, welche Koch bei seinen späteren Studien dieser Ordnung möglichst ergänzte. Alle diese Sammlungen zeichneten sich dadurch aus, dass die Exemplare sämmtlich von Koch selbst gesammelt waren, indem er nichts kaufte oder eintauschte. Der grössere Theil derselben befindet sich in den Händen Dr. Haupts in Bamberg, eine kleinere Parthie ist zu Regensburg verblieben.

Es blieb so zu sagen kein Zweig der vaterländischen Thierkunde von Koch unbeachtet. So kam es denn, dass er frühzeitig jenem Theile, in welchem bisher überhaupt am wenigsten geleistet worden war, seine volle Aufmerksamkeit zuwandte, nämlich den Apteren. Auch hierin schuf er Neues und Grosses. Schon vor dem Jahre 1830 begann er damit, diese Thiere lebend zu sammeln, zu beobachten, beschreiben und abzubilden. In einzelnen Gläsern wurden sie fast alle vom

Ei an erzogen und studirt. Seine Abbildungen derselben sind mit künstlerischer Meisterschaft gefertigt. — Zuerst nahm einzelne Arten dieser Thierklassen die Panzersche Deutschlands Fauna auf, welche damals Herrich-Schaeffer herauszugeben begann. Die nähere Verbindung mit letzterem brachte Koch den gewiss hoch anzunehmenden Vortheil, dass er selbst mit der Herausgabe seiner Werke nicht die mindeste Zeit zu verlieren brauchte und den unangenehmen Berührungen mit dem technischen Theile der Edition gänzlich überhoben blieb.

Das Material der zunächst für die Panzersche Fauna bestimmten Arachniden, Myriapoden und Crustaceen stieg indessen rasch zu solcher Menge, dass Koch sich veranlasst fand, dieselben unter eigenem Titel herausgeben zu lassen. So erschien im Jahre 1835 das erste Heft von Deutschland Arachniden, Myriapoden und Crustaceen, welches Werk 40 Hefte mit fast 1000 Abbildungen umfasste. Da dasselbe ausschliesslich für die Aufnahme deutscher Arten bestimmt war, so war es Koch, welcher unterdessen mit den verschiedenen Museen in Wien, München, Berlin, Erlangen etc. in Verbindung getreten war und von dort eine grosse Zahl auswärtiger Arten aus allen Welttheilen mit grösster Zuverlässigkeit zugesandt erhielt, gewiss angenehm, als er um die Fortsetzung des von Dr. Hahn in Nürnberg begonnenen Werkes „die Arachniden“ gebeten wurde. — Dieser Zwischenfall hatte indessen eine wesentliche Aenderung in dem Plane des früheren Werkes „die Arachniden, Myriapoden und Crustaceen“ zur Folge. Dieses wurde nunmehr dazu bestimmt, von jetzt an aus den Arachniden nur die Ordnung der Milben, ferner die deutschen Myriapoden und Crustaceen aufzunehmen. Die Fortsetzung des Hahn'schen Werkes fasste dagegen alle übrigen Ordnungen der Arachniden in sich; das Material für letzteres wurde so bedeutend, dass dasselbe 16 Bände jedes mit sechs Heften umfasste und mit 1560 Abbildungen ausgestattet werden konnte. Bei der Herausgabe wurde besonders von Koch darauf Rücksicht genommen, die einzelnen Gattungentypen möglichst vollständig in einzelnen Bänden oder Heften erscheinen zu lassen, so dass dieselben nicht zersplittert wurden und fast nach Art von Monographien erscheinen konnten, so z. B. die Gongleptiden, Mygaliden, Salticiden etc. — Für die systematische Anordnung der Arachniden wurde neben den „Arachniden“ ein selbstständiges Werkchen in gleicher Form und Ausstattung wie diese bearbeitet und unter dem Titel „Uebersicht des Arachnidensystems“ herausgegeben.

Kochs wissenschaftliche Leistungen fanden ihre volle Anerkennung wie in der überaus günstigen Aufnahme und Beurtheilung seiner Werke, so in dem Bestreben vieler gelehrten Gesellschaften, ihn zu ihren Mitgliedern zählen zu können, wie der botanischen Gesellschaft, des zoologisch mineralogischen Vereins in Regensburg, des naturhistorischen Vereins in Bamberg, welche Koch zu ihrem Ehrenmitgliede ernannten, der physikalisch medizinischen Gesellschaft zu Erlangen und vieler anderen naturwissenschaftlichen Vereine.

Neben den Arachniden war durch Zusendung von auswärtigen Museen und durch einen längeren Aufenthalt in Berlin, wo Koch mit dankenswerthester Bereitwilligkeit die grossartigen Sammlungen offen standen, auch das Material der Myriapoden so sehr ausgedehnt, dass Koch sich zur speziellen Bearbeitung dieser Klasse entschloss. Um seine Priorität noch vor dem Erscheinen des Hauptwerkes zu sichern, erschien als Vorläufer desselben (1817) das System der Myriapoden, in welchem er die Reihe der Gattungen systematisch anordnete und zugleich die neuen Arten in kurzen Beschreibungen bekannt machte. Dieses Bändchen enthält zugleich eine systematische Uebersicht der Land- und Süsswasser Crustaceen und Nachträge zu den Arachniden. Sein Hauptwerk liegt vollständig druckfertig da, versehen mit meisterhaften Abbildungen und ausführlichen Beschreibungen.

Das Material aus diesen im Verhältniss nicht sehr artenreichen Thierklassen musste nach und nach bei Kochs enormem Fleisse sich verringern und so kam es, dass er neuen Studien sich zuwandte.

Von den Blattläusen waren mit Ausnahme dessen, was die ältere Literatur bot und was in neuerer Zeit Kalténbach geleistet hatte, keine speziellen Untersuchungen bekannt gegeben worden. Koch nahm es auf sich, auch diese Thiere in ihrer merkwürdigen Entwicklungsgeschichte und Lebensweise aufs sorgfältigste zu beobachten. In ähnlicher Weise betrieb er seine Studien über die Ameisen. Beide Werke mit trefflichen Abbildungen seiner Meisterhand ausgestattet, wollte Herrich-Schäffer zur Herausgabe übernehmen. Die Aphiden erschienen auch wirklich und werden wohl jetzt vollständig herausgegeben sein. Zur Edition der Ameisen konnte sich Herrich-Schäffer deswegen nicht mehr entschliessen, weil unterdessen G. Mayr in Wien seine Arbeit über dieselben bereits zur Oeffentlichkeit gebracht hatte.

Wie die Pflanzenparasiten, so unterwarf Koch auch die Epizoen einer besondern Beobachtung. Das abgeschlossene Werkchen hierüber mit Bleistiftzeichnungen versehen, liegt gleichfalls zur Edition bereit; — in gleicher Weise eine kleine Monographie über Thrips.

Behrend in Danzig hatte im Jahre 1836 Koch gebeten, derselbe möchte für sein Werk „die organischen Reste im Bernstein, die Arachniden, Myriapoden und Crustaceen“ zur Bearbeitung übernehmen. Diesem Ansinnen entsprach Koch aufs bereitwilligste und lieferte zu diesem grossartigen Unternehmen den ihm zu-gefallenen Theil an demselben. Leider blieb durch den Tod Behrends das Werk lange Zeit unterbrochen, wird aber gegenwärtig wieder fortgesetzt, und wird dann auch die Koch'sche Bearbeitung der zu den oben genannten Klassen gehörigen Inkluden zur Oeffentlichkeit bringen.

Noch bleibt übrig, Kochs letzte wissenschaftliche Arbeit, welche er mit vollem Forschereifer begann, aber leider nicht vollenden sollte, zu erwähnen. Ich meine damit seine Untersuchungen über die europäischen Dipteren. Längst, bevor diese ein Modeartikel der Sammler neuerer Zeit geworden, hatte Koch sich mit ihnen wissenschaftlich beschäftigt, so dass seine Beschreibungen etwa 2000 Arten umfassen und eine gleiche Zahl nicht bloss höchst naturgetreuer, sondern auch künstlerisch vollendeter Abbildungen dieser Thiere von ihm gefertigt wurden.

Dieses leider unvollendete Werk, so wie die meisten der übrigen noch unedirten Arbeiten Kochs befinden sich in den Händen seines Sohnes, welcher beabsichtigt, die Herausgabe derselben zu übernehmen.

Im Jahre 1846 sah Koch seinen längst gehegten Wunsch, von amtlicher Thätigkeit sich zurückziehen und die Tage der Ruhe seinen wissenschaftlichen Arbeiten ganz widmen zu können, endlich erfüllt. Aber ein anderes Loos war ihm zugleich zugefallen, nach solchen grossartigen Leistungen in der Wissenschaft sollte sein Verlangen, noch mehr für dieselbe thun zu können, ihm nicht gewährt sein. Schon im Spätherbst 1846 begann ein Starleiden, welches beide Augen erfasste und gleich anfänglich einen Verlauf zeigte, bei welchem, auch wenn ein operativer Eingriff möglich gewesen wäre, niemals eine Besserung zu erwarten war. So wurde dem rastlos thätigen Forscher bis zu seinem Lebensende das Betrürendste, was gerade ihm hätte zu Theil werden können, wirklich beschieden. Er ertrug es mit männlicher Standhaftigkeit und beklagte nur schmerzlichst nicht mehr, wie er gehofft, erst mit dem Ende seines irdischen Daseins auch sein wissenschaftliches Streben beschliessen zu können.

Er zog von Regensburg nach Erlangen, wo er bis zum Tode seines Bruders Wilhelm (1849) verblieb. Hier war ihm die geistige Unterhaltung mit demjenigen seiner Brüder, der seinem Herzen, wie seinen wissenschaftlichen Bestrebungen am nächsten stand, die reichste Quelle des Trostes in seiner fortschreitenden Erblindung.

Von Erlangen aus begab sich Koch nach Bamberg, wo er mit Dr. Haupt die letzten Hefte des Arachnidenwerks, das Myriapodenwerk, die Aphiden und Epizoen zur Herausgabe vollständig ordnete.

Noch immer war die Liebe zu seinen früheren Studien in ihm rege und blieb es auch, bis einige Zeit vor seinem Tode das Gedächtniss ihn verliess. Wie lange dieses übrigens in frischer Kraft sich erhielt, davon giebt so Manches Zeugniß, was er, des Augenlichts beraubt, noch auszuführen im Stande war. Während seines Aufenthaltes in Erlangen diktirte er seinem Sohne, welcher ebenfalls zoologischen Studien sich zuwandte, ein förmliches System der Vögel und zeichnete mit wunderbarer Gewandtheit trotz seiner Erblindung die Füsse der verschiedenen Arten mit solcher Präcision dass einem geübten sehenden Zeichner es nicht besser hätte gelingen können. In der Rheinpfalz, wo er ebenfalls einige Jahre verlebte, hatte er ein ganzes Zimmer für lebende Vögel eingerichtet, durch deren Gesang er sich Unterhaltung verschaffte und von denen er die verschiedenen Arten durch das Gefühl allein zu erkennen vermochte.

Seine letzten Lebensjahre brachte er bei seinem Sohne in Nürnberg zu. Ein leichter Schlaganfall beraubte durch seine Folgen ihn allmählig seines Gedächtnisses, seine geistige Thätigkeit erlosch mehr und mehr, körperliche Leiden mannigfacher Art zerstörten die letzten Kräfte seines Lebens, welches sich am 23. August dieses Jahres schloss.

---

# ZOBODAT - [www.zobodat.at](http://www.zobodat.at)

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Naumannia. Archiv für die Ornithologie.  
vorzugsweise Europas](#)

Jahr/Year: 1858

Band/Volume: [8](#)

Autor(en)/Author(s): Anonymos

Artikel/Article: [Nekrologe 85-95](#)